General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,34 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 6. Kemberg, Donnerstag, den 13. Januar 1916 18. Jahrg.

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 11. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz

Feindliche Vorstöße gegen die nordwestlich von Massiges genommenen Gräben wurden abgewiesen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöht sich auf 480 Mann.

Ein französisches, mit einer 3,8 Zentimeter-Kanone ausgerüstetes Kampfflugzeug wurde bei Woumen (südlich von Dixmuiden) durch Abwehrfeuer und einen Kampfflieger zur Landung gezwungen. Das Flugzeug ist mit seinen Insassen unversehrt in unsere Hand gefallen. Bei Tournai wurde im Luftkampf ein englischer Doppeldecker abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Der Lovcen genommen.

Große Geschützbeute.

Wien, 11. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern herrschte, von den gewohnten Artilleriekämpfen abgesehen, auch an der bessarabischen Front und in Ostgalizien Ruhe. Seit heute früh richtete der Feind von neuem nach heftigstem Artilleriefeuer vergebliche Angriffe gegen den Raum von Toporoutz-Rarancze.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In Südtirol erschienen über dem Etschtal elf italienische Flieger, die an mehreren Punkten erfolglos Bomben abwarfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Der Lovcen ist genommen. In dreitägigen harten Kämpfen überwand unsre tapfere Infanterie in prächtigem Zusammenarbeiten mit der schweren Artillerie und S. M. Kriegsmarine den erbitterten Widerstand des Feindes und die ungeheuren Schwierigkeiten des winterlichen Karstgebirges, das, wie eine Mauer 1700 Meter hoch aus dem Meere ansteigend, seit Jahren zur Verteidigung eingerichtet wurde. 26 Geschütze, darunter zwei 12 Ztm.-Kanonen, zwei 15 Ztm. moderne Mörser und zwei 24 Ztm.-Mörser, dann Munition, Gewehre, Verpflegungs- und Bekleidungsvorräte sind die Beute. Ein Teil der Geschütze ist intakt und wird gegen den Feind verwendet.

In Nordostmontenegro ist der Feind, der gestern knapp vor Berane nochmals Widerstand leistete, geworfen. Der Ort und die beherrschenden Höhen südwestlich davon sind in unserm Besitz. Raschem Zugreifen gelang es, die brennende Limbrücke in Berane vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren.

Bei Ipek wurden wieder 13 serbische Geschütze mit Munition ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Rumäniens Innenminister für einen eventuellen Anschluß an die Mittelmächte.

c. B. Bukarest, 11. Januar. Das Blatt „Zina" macht Mitteilung von einer bedeutungsvollen Rede des rumänischen Ministers des Innern, die mit folgenden Worten geschlossen wurde: „Wenn sich die Lage nicht ändert, bleibt für Rumänien nichts anderes übrig, als sich den Mittelmächten anzuschließen." Und die allgemeine Lage, bemerkt das genannte Blatt dazu, wird sich sicher nicht mehr zum Schaden der Mittelmächte ändern.

Fliegerbombardement von Saloniki.

WTB. Sofia, 11. Jan. „Voeni Investia" meldet: Ein deutsches Fluggeschwader von zwölf Flugzeugen warf am 7. Januar 78 Bomben auf Saloniki, insbesondere auf die Lager der Engländer und Franzosen. 20 Volltreffer verursachten Brände im Lager. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Das deutsche Geschwader hatte keine Verluste.

Der Ententezusammenbruch von Gallipoli.

Die unhaltbaren feindlichen Stellungen. Rückzug unter dem türkischen Feuerhagel.

*Konstantinopel, 10. Januar. Zwei Tage lang und zwei Nächte hatte die Flotte der Feinde die türkischen Stellungen von Sedd ul Bar überschüttet, trotzdem die feindlichen Stellungen unhaltbar, die Landungsstege zerbrachen unter den Treffern der Türken. Die Transportschiffe und Kriegsschiffe waren dauernd in höchster Gefahr. In den vorgestrigen Nachmittagsstunden verließen die Feinde das letzte Stück der Halbinsel, die ihnen so ungeheure Opfer umsonst einbrachte. Der klägliche Zusammenbruch dieses Abenteuers aber nach so großartig verkündeten Versprechungen bedeutet namentlich im Orient eine moralische Niederlage von einer Tragweite, die erst die kommenden Dinge deutlich machen werden.

Rückzugssiege.

In England war das Wort gefallen: „Der Krieg wird an den Dardanellen entschieden!" Nachdem die Dardanellen nicht gefallen sind, sondern Engländer und Franzosen das Abenteuer aufgeben mußten, das viele Milliarden und Hunderttausende von Menschen gekostet hat, ist die Bedeutung der Dardanellen auf englischem und französischem Zeitungspapier natürlich gleich null. Unsere Gegner operieren grotesk oft mit der Fabel vom Fuchs und den sauren Trauben. So soll auch jetzt schon der ganze Balkanfeldzug keine große entscheidende Bedeutung haben, wie enlische Blätter berichten; das beste Zeichen dafür, daß es faul für die Entente auf dem Balkan steht, trotz aller Vergewaltigungsmätzchen gegen Griechenland. Uebrigens machen die Ententegenerale aus der definitiven Räumung Gallipolis jetzt genau wie einstmal die Russen aus Nikolaj Nikolajewitschens Rückzüge einen bedeutenden strategischen Erfolg. So meldet General Monroe: Die Räumung der Halbinsel Gallipoli ist erfolgreich durchgeführt. Alle Kanonen und Haubitzen wurden weggeschafft außer 17 abgenutzten Geschützen, die vor dem Abzug in die Luft gesprengt wurden. Die Gesamtverluste sind ein britischer Soldat, die Franzosen hatten keine Verluste. — Wodurch der eine britische Sodat wohl umgekommen sein mag? Er wird ein berühmter Mann werden — dieser „Gesamtverlust" des strategischen Rückzugssieges von Gallipoli. Wir wünschen unseren Gegnern weitere Siege von der Art.

Amerika erbittet die Abschwächung der Blockade.

Washington, 10. Jan. Die „Central News" meldet: Staatssekretär Lansing bereitet eine Note an England vor, worin um eine Abschwächung der Blockade nachgesucht wird. Die Note begründet dies mit der früheren Erklärung Englands, daß Lebensmittel nicht als Banngut betrachtet werden können.

Allgemeine Bewaffnung der französischen Handelsschiffe?

Wie die italienische Zeitung „Corrier Mercantile" meldet, haben die französischen Handelskapitäne in Marseille beschlossen, einen Antrag auf allgemeine Bewaffnung der Handelsdampfer einzureichen, damit sie nicht defensiv, sondern auch offensiv gegen die U-Boote im Mittelmeer vorgehen könnten, wie dies von den Engländern bereits mit Erfolg getan wurde. Das Blatt verlangt, daß der italienische Marineminister Corsi eine entsprechende Verfügung erlasse und alle Dampfer, nicht nur die, welche die Adria befahren, bewaffnet würden, damit die fühlbaren Verluste, welche die italienische Marine bisher erlitten habe, aufhören. Alle Dampfer würden dann die Unterseeboote rücksichtslos angreifen, auch wenn sie selbst von ihnen nicht angegriffen würden.

Wenn diese Pläne Wirklichkeit werden, so würde das die Kriegführung unsrer Unterseeboote erheblich erleichtern, da sie diesen bewaffneten Fahrzeugen gegenüber, die gleichbedeutend mit Hilfskreuzern sind, jeder Rücksichtnahme enthoben werden.

Aus der Not geboren.

Der bekannte schweizerische Oberst und Militärschriftsteller Stegmann bespricht die Entwicklung der strategischen Verhältnisse auf dem Balkan und hebt hervor, daß die Mittelmächte, die Bulgaren und die Türken auf ihrem eigensten Kriegsschauplatze kämpfen, dort, wo jeder das Höchstmaß seiner Leistungen entwickeln kann, während die exzentrisch fechtenden Ententegenossen gezwungen sind, den ganzen Orientkrieg im Stile von Kolonialfeldzügen zu führen. Da das serbische Heer bis auf Trümmern wegfällt, trat auch ein direkter Kräfteverlust der Entente ein, was nicht zuletzt England zu neuen großen Anstrengungen zwang, nämlich dazu, die Dienstpflicht einzuführen. Das bedeutet eine Erhöhung der Rekrutenziffern, die nach Stegmanns Auffassung nur gestatten würde, die derzeit vorhandenen Feldarmeen von 70 Divisionen etwa ein Jahr auf vollem Bestand zu halten. Dies wäre zwar ein stattliches Ergebnis, bedeute aber nicht die Aufstellung einer ebenso starken operationsfähigen Armee zu einem Angriffsfeldzug. Klar sei, daß dies nicht die Einberufung von 10 Prozent der männlichen Bevölkerung Englands bedeute, denn es bedürfte mindestens einer vierzigjährigen Entwicklung, um ein Industrie- und Exportland wie England wirtschaftlich so umzustimmen, daß es eine so weitgehende plötzliche Konskription ohne vollständige Lähmung seines wirtschaftlichen Organismus ertragen könnte. Stegmann erblickt daher in dem Gesetz einen aus Not geborenen Versuch, die erreichte Feldstärke eine Zeitlang aufrecht zu erhalten. Innerhalb dieser so gesicherten Frist müssen die Alliierten die Kriegsentscheidung zu erkämpfen suchen. Das Kräfteverhältnis der Gegner wird nicht wesentlich verschoben, da die Abnutzung gegenseitig ist und von den gesundheitlichen und militärisch am besten Organisierten am leichtesten ertragen wird. — Wer das aber ist, hält Stegmann gar nicht erst für nötig zu sagen!

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 12. Januar 1916.

* **Rückkehr zur früheren Brotration.** Die Bestandaufnahme vom 16. Nov. 1915 hat ergeben, daß die Brotgetreidevorräte im Deutschen Reich ausreichen, um die Bevölkerung und das Heer bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Maßnahmen, welche bei Beginn des zweiten Wirtschaftsjahres getroffen wurden: Freigabe von Winterkorn und Futterschrot, geringere Ausmahlung und Erhöhung der Brotration, bei Verbrauchern und Landwirten die Auffassung erweckte, als wenn unsere Vorräte überreichlich wären und Vorsicht nicht vonnöten wäre. Diese Auffassung ist irrtümlich. Wir müssen auch im zweiten Jahre streng haushalten, wenn wir nicht nur reichen, sondern auch mit einer hinlänglichen Reserve ins nächste Wirtschaftsjahr hinüberkommen wollen. Das Kuratorium der Reichsgetreidestelle hat daher beschlossen, unter vorläufiger Aufhebung der freieren Maßnahmen, zu den Bestimmungen des Verteilungsplanes des vergangenen Jahres zurückzukehren und die Tages-Kopfmenge wie im Frühjahre 1915 festzusetzen. Für das Bedürfnis der Schwerarbeiter nach stärkeren Brotrationen wird wie bisher ausreichend gesorgt werden.

* **Seht euch die Bedingungen eurer Lebensversicherungen an!** Eine Lebensversicherung hat sich geweigert, für einen gefallenen Kriegsteilnehmer die Versicherungssumme auszuzahlen, weil dieser es unterlassen hatte, statutengemäß der Gesellschaft seine Einziehung zum Heere alsbald anzuzeigen. Aus Anlaß dieses Falles werden die Angehörigen von versicherten Kriegsteilnehmern darauf aufmerksam gemacht, daß sie gut daran tun, sich die Versicherungsbedingungen anzusehen und diese auf etwa erforderliche Schritte hin genau zu beachten, damit im Todesfall keine Weiterungen entstehen.

§ Mittwoch den 5. Januar fand im Ratskeller die Generalversammlung des **Gemeinnützigen Vereins** statt. In ihr waren die beim Jahresschluß nötigen geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen. So legte der Kassierer, Herr Wilken, die Rechnung für das Jahr 1915, nach der in das neue Jahr ein Bestand von 300,36 M. herübergenommen wird. Da die Revisoren an der Rechnung nichts zu erinnern gefunden haben, so wird auf ihren Antrag dem Kassierer Entlastung erteilt. Darauf gab Herr Apoth. Elbe einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1915. Dieser Bericht fand solchen Beifall, daß einstimmig seine Veröffentlichung im Generalanzeiger sowie als Sonderdruck zum Versand an auswärtige Mitglieder und Vereinsfreunde beschlossen wurde. Die Vorstandswahl hatte das Ergebnis, daß die bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden, nur zum ersten Schriftführer wurde Herr Kaufmann Berger und zu Beisitzern die Herren A. Huhn und Scheering neugewählt. Die Baukommission bleibt unverändert, die Parkkommission wurde durch Herrn Anschütz ergänzt. Als Vereinsarbeit für die nächste Zeit wurde hauptsächlich eine würdige Feier der Reformationsjubelfeier im Jahre 1917 in Aussicht genommen. Es wurde angeregt, eine Gedenktafel an die feierliche Aufstellung der Leiche Luthers in unsrer Kirche entweder in ihrem Innern oder an ihrer Außenseite anzubringen. Auch stellt Herr Propst Meyer in Aussicht, zu diesem Anlaß ein Stück „Die Reformation in Kemberg" zu schreiben, was nur mit Freuden begrüßt werden kann. Im Propsteigarten soll eine Luthereiche gepflanzt werden. Andere Aufgaben zum Wohl und zur Ehre unsrer Stadt werden kommen und vom Verein in Pflege genommen werden.

Piesteritz. Die gewaltige industrielle Entwickelung von Piesteritz sowie der näheren Umgebung und der dadurch notwendige Zuzug von Arbeitern und Beamten hat schon jetzt, wo die neuen Werke nur erst teilweise in Betrieb sind, zu einer großen Wohnungsnot geführt. So großzügig wie die neuen Werke angelegt sind, in ebenso großzügiger Weise soll nun auch für die Wohnungen gesorgt werden. Die Siedelungsgesellschaft Sachsenland, Sitz Halle, hat ein großes Terrain von 160—170 Morgen erworben, das an der Bahnlinie liegt und von dem Wäldchen am neuen Piesteritzer Kirchhof westlich begrenzt wird. Es ist der

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Die Mode der enganliegenden Taillen zeigt sich in vorteilhafter Weise jetzt auch schon an den mit glockigem Schoß ausgestatteten Jacken. Durch den langen Glockenschoß tritt die glatt anliegende Taille um so mehr hervor, deren gerade Flächen im Rücken und an den Vorderteilen sich vorzüglich für den modischen Tressenbesatz eignen, was auch an nebenstehender Vorlage wahrzunehmen ist. Recht hübsch macht es sich, wenn unter dem genannten Schoß ein flott fallender Glockenrock hervorkommt. Bei dem hier veranschaulichten Rock wurde die Glocke einer tiefen Passe glatt angesetzt. Die hübsche Vorlage kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Frau mühelos selber gearbeitet werden.

Nr. 19195. Hochschließende Jacke mit Glockenschoß und Glockenrock.

Schnitt zur Jacke unter Nr. 19195 in 44, 46, 48, 50, 52, 56 cm haber Oberweite 80 Pf., zum Rock unter Nr. 3417 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 125 cm Hüftweite ebenfalls 80 Pf. Zu beziehen durch die Modenzentrale Dresden-N. 8. H. G.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11185-0

Englands Waffenmacht.

Bei der Einführung der Wehrpflicht bildet die wichtigste Frage der Bestand an den waffenfähigen Mannschaften, über den England verfügt. Von diesen waffenfähigen Mannschaften muß allerdings diejenige Zahl der Männer abgezogen werden, die bereits unter den Waffen steht. Am 21. April 1915 hatte Lloyd George im Unterhause erklärt, daß man früher vor dem Kriege das englische Expeditionsheer auf höchstens 6 Divisionen berechnet habe, das aber jetzt mehr als sechsmals soviel Soldaten bereits im Felde ständen. Anfang April waren also ungefähr 700 000 Engländer auf dem westlichen Kriegsschauplatz angelangt. Diese Anzahl bedeutet aber nicht die Anzahl der überhaupt unter den Waffen stehenden Engländer, sondern sie umfaßt nur die „Expeditionsarmee“, die aus englischen Truppen in England selbst gebildet und zur Verwendung außer Landes bestimmt ist. Es kommen dazu noch die Territorial-Armeen neben allerlei Reserven, die ausschließlich zur Verteidigung Englands bestimmt sind. Nun hat das Parlament Ende November 1914 die Erhöhung der ursprünglich nach Frankreich gesandten 180 000 Mann auf 2 130 000 Mann gebilligt.

Im Januar 1915 wurde aus England weiterhin amtlich gemeldet, daß 6 neue Armeen zu je je 3 Armee-Korps gebildet würden. Von Kitchener wurde im Mai noch eine Erhöhung von 300 000 Mann gefordert, sodaß alles in allem ungefähr 2½ Millionen Mann unter den Waffen stehen dürften. Die Gesamtzahl der wehrfähigen Engländer wird recht verschieden angegeben. Während von der einen Seite ungefähr 7½ Millionen genannt werden, bleiben die anderen Zahlen darunter. Nun hat der jüngste Rekrutierungsbericht des Lord Derby 5 Millionen Mann als im waffenfähigen Alter stehend angegeben. Die bisher ausgehobenen Mannschaften dürften entgegen mancher Annahmen, die in der Presse bekundet wurden, dazu nicht zu rechnen sein, sodaß tatsächlich die Anzahl der waffenfähigen Mannschaften insgesamt auf 7½ Millionen Mann berechnet werden kann.

Von den 5 Millionen haben sich 2 800 000 Mann gemeldet, unter denen 2 400 000 tauglich waren. Der Rekrutierungsbericht weist darauf hin, daß sich insgesamt 650 000 Mann nicht gemeldet hätten. Hier scheint ein Widerspruch in den Zahlen vorzuliegen, da die Zahl derjenigen, die sich gemeldet haben, und derjenigen, die sich nicht gemeldet haben, zusammen noch nicht 5 Millionen Mann ergeben, sondern nur 3½ Millionen. Es handelt sich aber tatsächlich nicht um einen Widerspruch, da von den 5 Millionen waffenfähigen Männern Englands, die jetzt noch übrig sind, ungefähr 1½ Millionen verheiratet sind. Bekanntlich sollen diese vor der Hand nicht zum Heeresdienst herangezogen werden. Wenn wir also die Gesamtzahl der im waffenfähigen Alter stehenden Männer betrachten, so ergibt sich folgendes:

Die Gesamtzahl der Tauglichen und Untauglichen, Verheirateten und Unverheirateten beträgt 7½ Millionen Mann. Von diesen stehen ungefähr 2½ Millionen bereits unter den Waffen. Von den Rest der 5 Millionen sind 3½ Millionen unverheiratet und 1½ Millionen verheiratet. Von den Unverheirateten haben sich 2,8 Millionen gemeldet, aber nur 2,5 Millionen sind als diensttauglich befunden worden. Der Rest 0,7 Millionen Unverheiratete soll nun jetzt durch die Einführung der Wehrpflicht zu den Waffen herangezogen werden. Man hat sich allgemein über die große Anzahl der Tauglichen gewundert. Es ist aber bereits zu bedenken, daß die Ansprüche, welche die englische Heeresverwaltung jetzt an die Tätigkeit ihrer Soldaten stellt, sowohl was Körpergröße, als auch was Gesundheit anbetrifft, im Laufe des Monats seit Kriegsbeginn immer geringer geworden sind. Sie gehen heut beinahe nicht weiter, als die Ansprüche der französischen Heeresverwaltung.

Endlich sei noch auf einen Widerspruch hingewiesen, der zwischen der Zahl und der unter den Waffen Stehenden und der Zahl der tatsächlich am Krieg Beteiligten steht. Von mehreren Seiten wurde bereits die Frage aufgeworfen, wo eigentlich die englischen Millionensoldaten stecken. Eine Erklärung für diese Erscheinung kann man in den Berichten englischer Blätter über die unzweckmäßige Verwendung der englischen Soldaten erblicken. Auf jeden tatsächlich dem Feinde gegenüber stehenden Mann sollen 6—8 Mann kommen, die hinter der Front oder in England nur die Sorge für die Verpflegung usw. des Mannes haben. Daraus ergibt sich, daß eine große Anzahl von Soldaten Mangels einer langjährigen und straffen Organisation noch keineswegs ein großes Heer darstellt, wenn man unter dem Heer nur diejenigen Mannschaften versteht, die vor dem Feinde im Felde stehen. Aus diesem Grunde bedeuten auch die Millionen neu Ausgehobener keineswegs Millionen neuer Krieger.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Wankende Zuversicht in England.

Nach einem Londoner Bericht hat der englische sozialistische Abgeordnete Snowden im Unterhaus eine Rede gehalten, in der folgende Stelle vorkam: „Nie sind die Friedensaussichten seit Kriegsausbruch so ermutigend gewesen. Die Wandlung der öffentlichen Meinung macht sich entschieden bemerkbar, und zwar in einflußreichen politischen Kreisen und in einem Teil der Presse. Leute, die nie Bedenken gehabt haben, haben jetzt dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob die englische Regierung überhaupt imstande sei, den Krieg zu einem militärischen Siege zu führen.

*

Italienische Kritik.

‚Popolo di Italia‘, das Blatt der Kriegshetzer und der unentwegtesten Vierverbandsfreunde, beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Schlappheit in England. England verfüge, so heißt es, heutzutage über keinen einzigen Mann und über keine starke Seele. Politischer Staatslenker Englands, seit Lloyd George sich zurückgezogen habe, sei ein gutmütiger Advokat, Asquith. Dieser, der die Bedürfnisse dieser schrecklichen Stunden genau kenne, habe nichts getan, was die Umstände erforderten. Er versuche nur eine Versöhnungspolitik zwischen den verschiedenen Parteien. Seine Militärvorlage bestehe fast nur aus Ausnahmen. Während Franzosen, Russen und Italiener ohne Ausnahme die furchtbarsten Blutopfer brächten, suche man in England sich immer noch an der Sache vorbeizudrücken.

*

Der nebensächliche Balkan.

‚Daily Chronicle‘ gibt nach dem Newyorker ‚Outlook‘ eine Unterredung mit Sasonow wieder. Sasonow erklärte die Balkanfrage als Nebensache; der Krieg werde in Belgien und Polen entschieden werden.

*

Russische Schlappe bei Urmia.

Nach aus türkischer Quelle eingelaufenen Privatmeldungen versuchten die russischen Streitkräfte, welche am 29. Dezember bei Saudschbulak geschlagen worden waren, sich gegen Urmia zurückzuziehen, wurden jedoch von türkischen und persischen Reitern verfolgt und mußten in Richtung nach Miandoab zurückweichen, wobei sie 400 Tote, darunter 4 Offiziere, eine Anzahl von Gefangenen und Kriegsmaterial verloren. Die türkische und persische Reiterei ist auf der Verfolgung.

*

Nimmt Japan teil?

Wieder einmal tauchen in Frankreich und Rußland Gerüchte auf, daß Japan eine größere Truppenmacht nach Europa entsenden werde. Dazu schreibt das Kopenhagener „Extrabladet“: „Die Tokioter Regierung wurde schon früher aufgefordert, ein Heer nach Rußland zu senden. Die Volksstimmung hat dies jedoch nicht erlaubt. Vielleicht ist es auch nicht ausgeschlossen, daß England hinter den Kulissen dem Plane entgegengearbeitet hat. Anstatt ein Heer nach Europa zu senden, lieferten die Japaner Schießbedarf und Kriegsmaterial an Rußland, und wenn die neuen russischen Heere jetzt so gut ausgerüstet sind, so verdanken sie das der japanischen Arbeit. Unter dem Feldruf: Für die Zivilisation! arbeiten 100 000 Arbeiter in 1200 japanischen Staatsfabriken Tag und Nacht an der Herstellung von Schießbedarf für die Russen. Daß jetzt ein japanisches Heer nach Europa gesandt werden sollte, ist kaum glaubhaft.“

Der Kampf um Czernowitz.

Fast genau ein Jahr, nachdem die Russen durch die schwersten Niederlagen gezwungen wurden, die Bukowina wieder zu räumen, machten sie erneut ernsthafte Bemühungen, um gegen Czernowitz vorzudringen. Es war am 20. Januar 1915, als die Russen sich im Besitz der Bukowina durch österreichisch-ungarische Angriffe wieder auf schwerste bedroht sahen. An diesem Tage eröffnete nämlich das österreichisch-ungarische Heer die Offensive gegen die in der Bukowina sich breit machenden russischen Truppen. Am 22. Januar war die große Schlacht bei Kirlibaba, in der Südwestecke der Bukowina, die am 23. die Eroberung von Kirlibaba durch die Oesterreicher brachte und am 26. mit der völligen Niederlage der Russen endete. Die Russen sahen sich nun genötigt, sich nach Norden zurückzuziehen, um bei Moldawa erneute Stellungen zu beziehen.

Weitere Siege, welche die österreichisch-ungarischen Truppen in ständigem Vorrücken gegen Norden in der Bukowina über die russischen Truppen bei Moldawa errangen, führte zur Säuberung der Bukowina, die ihren Höhepunkt in der Zurückwerfung der Russen über den Pruth in der Rückeroberung von Czernowitz durch die österreichisch-ungarischen Truppen am 17. Februar 1915 ihren Höhepunkt erreicht. An diesem Tage war die Bukowina von den Russen völlig gesäubert. Es waren die erfolgreichen Tage, in denen auch die Winterschlachten in Masuren und in der Champagne geschlagen wurden.

Seit diesem Tage hat sich in der Stellung der Russen an der Grenze der Bukowina nichts geändert. Als nun ungefähr bei Beginn dieses Jahres wieder aufs neue die Russen den Versuch machten, gegen die Bukowina und besonders gegen Czernowitz vorzurücken, da fühlten sie, daß jetzt das österreichisch-ungarische Heer eine ganz andere Widerstandsfähigkeit erlangt hatte, als es bei Beginn dieses Krieges besaß. Bekanntlich konnten die Russen bei Beginn dieses Krieges gegen Österreich einige Erfolge erzielen, da sich nicht nur rechtzeitig den von ihnen beabsichtigten Krieg vorbereitet hatten, sondern auch in recht beträchtlicher Übermacht waren. Zwar leugnen das unsere Feinde und erklären, daß sie mit dem weiteren Fortschreiten des Krieges immer stärker würden, während wir und unsere Verbündeten an Kraft abnehmen müßten.

Der neue russische „Vormarsch“ gegen Czernowitz hat aber zur Genüge dargethan, wie unsinnig diese Behauptungen unserer Feinde sind. Tatsächlich hat die Zeit seit der Befreiung der Bukowina von der russischen Herrschaft erst die volle Kraft des österreichischen Heeres, das den Krieg weder gewollt noch vorbereitet hatte zur Reife bringen lassen. Die Tage des schnellen russischen Sieges sind dahin. Wenn nun die Russen glaubten, jetzt wiederum wie vor mehr als Jahresfrist über Galizien und die Bukowina in die Karpathen durch einen Durchbruch des österreichisch-ungarischen Heeres gelangen zu können, so mußten sie erleben, daß sie sich, wie so oft schon, einer furchtbaren Täuschung über die jetzige wahre Lage der beiden sich einander feindlich gegenüberstehenden Heere hingegeben haben.

Weder an der Strypa noch an der beßarabischen Grenze konnten die Russen den geringsten Erfolg erringen. Ihre voreilige Siegesmeldung, daß die Österreicher sich genötigt hätten, Czernowitz bereits wieder zu räumen, wurde nicht nur von dem österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht als ein Märchen entlarvt, das nur auf Rumänien wirken sollte, sondern auch die englische Zeitung ‚Daily Chronicle‘ sah sich bereits veranlaßt darauf hinzuweisen, daß die Russen übertrieben hoffnungsvolle und teilweise ganz falsche Vorstellungen erweckende Berichte gegeben hätten. Die englische Zeitung macht der Reuter-Agentur dabei die heftigsten Vorwürfe, daß sie die englische Öffentlichkeit über den Umfang der russischen Erfolge gegen Czernowitz irre geführt habe. Diesem Tadel aus dem Lager unserer Feinde brauchen wir nichts hinzuzufügen.

Tatsächlich haben die Russen gegen Czernowitz trotz ihres heißesten Bemühens nur den einen „Erfolg“ errungen, daß sie nach dem österreichischen Generalstabsbericht bisher mindestens 50 000 Mann verloren haben. Diese Zahl ist zugleich ein Zeichen dafür, mit welcher Kraft die russische Offensive eingesetzt hatte, da die russische Heeresleitung wiederum keine Menschen schonte, um hier einen Erfolg zu erringen, und andererseits welche gewaltige Widerstandskraft das österreichisch-ungarische Heer hier entwickelt. Besonders ungarische Honved-Regimenter werden mehrfach vom österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht als die Helden des Widerstandes bezeichnet.

(Zensiert: O. K. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, sind die Vorbesprechungen der Regierung mit den maßgebenden Personen des deutschen Tabakgewerbes über die neuen Tabaksteuern nunmehr soweit gediehen, daß wohl in kurzer Zeit die endgültige Entscheidung fallen wird. Es heißt, daß der Zigarrentabak 80 bis 100 Millionen mehr aufbringen soll, und zwar durch Erhöhung des Zolles, wie auch des Wertzuschlages. Der inländische Tabakbau soll dagegen geschützt werden und nur eine ganz geringfügige Mehrbelastung erfahren. Was die Zigarette anlangt, so dürfte sie wohl von einem Monopol verschont bleiben, zum mindesten für die Dauer des Krieges. Auch die von manchen Seiten befürchtete Banderollenerhöhung wird nicht kommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, werden die neuen Steuern bereits am 1. April in Kraft treten.

England.

* Auf eine Anfrage sagte Asquith im Unterhause, daß die Regierung Südafrikas Deutsch-Südwestafrika verwalte, während Deutsch-Neuguinea von Australien und Samoa von Neuseeland verwaltet werde. Togoland ist vorläufig in zwei Sphären geteilt, die unter der Verwaltung eines Offiziers der französischen Regierung bzw. der Regierung der Goldküste stehen. Tsingtau wird von Japan verwaltet.

Luxemburg.

* Die luxemburgische Regierung schlägt der Kammer ein Anleihe von 25 Millionen Franken vor, die teilweise zur Deckung des vorjährigen Fehlbetrages verwandt werden soll. Der Staatsrat erklärte sich mit der Anleihe einverstanden.

Balkanstaaten.

* Der Führer der rumänischen Konservativen, Marghiloman, hatte eine Besprechung mit seinen Parteigenossen über die Haltung Rumäniens. Es wurde beschlossen, daß Marghiloman dem Könige den Wunsch der Konservativen mitteile, Rumänien möge an der Seite der Mittemächte in den Krieg eingreifen, zu welchem Zwecke ein neues Kabinett gebildet werden solle, daß sich offen zu den Mittemächten bekennen würde.

Amerika.

* Das Mitglied des Senats der Ver. Staaten, Lewis, hat in Illinois eine Rede gehalten, in der er betonte, daß es durchaus falsch sei, den Präsidenten Wilson als einen Feind Deutschlands zu bezeichnen. Die Politik Wilsons habe immer die Aufrechterhaltung des Friedens im Auge gehabt und stets verhindert, daß die Regierung der Ver. Staaten durch Heißsporne in einen Krieg mit Deutschland verwickelt werde.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat an England eine Note gerichtet, in der über die von den englischen Behörden ausgeübte Zensur der Postsendungen von den Ver. Staaten nach neutralen Ländern Klage geführt wird.

Goldene Schranken.

21] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

„So —“ sagte sie, auf Magdas Worte zurückkommend. „Herr Bertram deutete schon so etwas an. Das freut mich aber, freut mich von Herzen. Sie sind nun also plötzlich eine kleine reiche Erbin!“

In ihrem Ton lag unverkennbare Teilnahme und Freude. Dann fuhr sie ernster fort: „Aber Kind, Sie sind noch jung. Darf ich, die ich älter bin und schwere, bittere Erfahrungen gemacht habe, Sie dringend vor einer großen Gefahr warnen?“

„Gefahr?“ fragte Magda lächelnd. Erna in ihrem schweren Ernst tat ihr fast leid. Sie fürchtete keine Gefahr. Sie war ja geborgen, geschützt auf Lebenszeit!

„Ja, die schlimmste und traurigste Gefahr, die einem jungen Menschenkinde droht,“ sagte Erna mit einer tiefen Tragik in Ton und Haltung, „die Gefahr eines Herzensbetruges.“

Magdalene starrte sie an. Wovon redete sie nur so geheimnisvoll?

Erna rückte ihr näher und faßte ihre Hand. „Haben Sie keine Furcht vor mir, Sie armes, reiches Kind,“ sagte sie in ihren weichsten Tönen. „Ich bin Ihnen früher wohl manchmal hart und kalt erschienen, und ich leugne es nicht, daß ich es war. Aber sehen Sie, es war ein dunkler Bann über mir. Tag und Nacht, Tag und Nacht! Vielleicht kommt einmal die Zeit, da Sie, durch großes Leid gereift, mich und mein Inneres verstehen lernen. Ich will es Ihnen nicht wünschen. Aber sehen Sie, so verschieden unsere äußeren Verhältnisse sind, ich fürchte, ich fürchte — in dem, das uns am tiefsten im Herzen liegt, da gehen wir denselben Weg.“

Magdalene überschlich ein leises Grauen. In dem ausdrucksvollen, immer wiederholten Händedruck dieses stolzen Wesens, das ihr sonst so hochmütig fremd begegnet war, lag etwas, vor dem sie zurückbebte, und diese unheimlich, gleichsam lauernd vordringenden Andeutungen beklemmten ihr das Herz.

„Was denn? — Was können Sie meinen?“ stotterte sie.

Da ließ Erna sie plötzlich los und sah sie forschend und dringend an. „Fräulein Magda, darf ich eine Frage tun? Sie wird Sie nicht verletzen, wenn Sie es glauben, wie sehr ich mit Ihnen fühle.“

Magda nickte nur. Ihr war, als vermöchte sie kaum zu atmen.

„Haben Sie — in der Zeit nach der Testamentseröffnung die Annäherung irgend eines Mannes erfahren? Hat vielleicht — jemand Ihnen schon — einen Heiratsantrag gestellt?“

Wieder schoß die heiße Röte über Magdas Gesicht. Sie wußte nicht, warum diese Frage sie so peinvoll berührte wie kalter Stahl. Unfähig zu antworten, schwieg sie.

„Wirklich! es ist wirklich wahr!“ wiederholte Erna dumpf, wie niedergeschmettert durch diese Gewißheit.

„Nein, nein! Sie irren!“ In Magdas Augen lachte es schon wieder auf. Wenn Erna wüßte, von wem die Rede war!

„Ach,“ fuhr Erna unbeirrt fort, „denken Sie nicht, daß ich Sie nicht begreife. Als ich meinen ersten Antrag bekam, wie jauchzte da mein unerfahrenes Herz in Stolz und Glück. Wie schlich sich noch kein Schatten des bösen Zweifels in mich, der später mein Leben und mein Glück zerfressen sollte.“

„Sie Ärmste!“ sagte Magdalene innig.

Erna faßte jetzt ihre beiden Hände und sah ihr tief in die Augen.

„An diesem Mitgefühl erkenne ich, wie großherzig Sie sind, wie rein und unschuldig. Und gerade darum füllt doppeltes Weh um Sie mein Herz. Denn dieselben Erfahrungen, die ich machte, warten auch Ihrer.“

„O nein!“ sagte Magda leise, wie beschämt in ihrem Glück.

„Ja, so sprach auch ich einst. Wir Kinder des Reichtums gehen alle denselben Weg. Wir fangen an mit dem schönen recht menschlichen Vertrauen und Lieben. Offen liegt unser Herz, und Offenheit erwarten und glauben wir bei unsern Mitmenschen. Dann kommen die ersten Enttäuschungen. Nachtschwarz in Kummer und Verzweiflung wird unsere Seele. Aber unser Glaube ist noch nicht tot, der braucht noch größere Schmerzen. Und so geht es fort von Leid zu Schmach, bis alles Jugendfrohe, Hoffnungsvolle, Vertrauende in uns errötet ist und wir nur noch in stumpfer Resignation und Menschenverachtung dahinleben.“

Ein Frösteln überlief Magdalene. Mit einer zärtlichen Bewegung strich die unheilvolle Warnerin ihr über die Stirn, hinter der, trotz Furcht und Grauen, noch immer der Sonnenschein stand.

Schrecklich, ja gewiß schrecklich war es, daß es so stand auf der Welt! Aber so sehr Magda mitfühlte, für sich selber glaubte sie nicht daran. Es mochte ja solche Männer geben — aber Hans Reuthner —!

Und sie lächelte.

„Sie glauben an den Mann, der sich Ihnen nahte?“ fragte Erna gedämpft und in zartem Ton.

„Aber ich sage Ihnen ja, es ist nichts! Ihre Voraussetzung ist falsch.“

Erna lächelte, als ob diese Abwehr ein Zugeständnis gewesen wäre.

Magda ergriff eine unbestimmte Furcht bei der Treffsicherheit von Ernas Voraussetzung. Aber im Hauptpunkt, da irrte sie doch. Wie sehr irrte sie!

„Nicht um Sie zu verwunden, spreche ich,“ begann Erna wieder in einem Tone, der etwas Kosendes hatte. „Aber es ist die traurige Pflicht der Erfahrenen, bei Zeiten den verhängnisvollen Irrtum zu lösen. Vielleicht ist es es nur ein kalter Spieler, der nach dem Gelde jagt.“

Magda errötete noch tiefer, aber unwillkürlich lachte sie jetzt hell auf. Immer kühner und sicherer wurde Erna. „Hat er sich Ihnen schon vorher genaht?“ fragte sie. Aber sie wartete keine Antwort ab. Genug, daß der Trumpf ausgespielt war! Und sie hatte die Genugtuung, diesmal ein Stutzen in Magdas Augen zu sehen.

Schnell fuhr sie fort: „Wenn es mir nicht gerade so gegangen wäre mit dem Manne, der mein alles war! Mein alles! O, was gäbe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11186-6
DFG

Zurück ins Leben.

— Heilbeschäftigung für nervenkranke Soldaten. —

Es ist offensichtlich von hohem, heilpädagogischem Wert für nervenkranke Menschen überhaupt und unsere im Kriege erkrankten Soldaten im besonderen, wenn ihnen von vornherein in den Lazaretten schon die Möglichkeit einer nutzbringenden Arbeit geboten wird. Die Nervenkranken werden von selbstquälerischen Betrachtungen abgehalten und gewöhnen sich langsam, ihre Kräfte wie Gesunde wieder zu gebrauchen; außerdem ist der sobald wie möglich mit der Arbeit verbundene Aufenthalt im Freien für die Beunruhigung des aufgeregten Nervensystems und die Kräftigung der gesamten Körperkonstitution an sich schon von günstigem Einfluß. Über die Organisation einer solchen Arbeitstätigkeit in zwei Lazaretten in Straßburg, die Hand in Hand arbeiten und durch systematische Steigerung der Anforderungen eine Wiederherstellung bis zu irgend einer militärischen Verwendbarkeit als Endzweck erstreben, teilt Professor R. Wollenberg in der ‚Deutschen Medizinischen Wochenschrift' allgemein interessante Tatsachen mit.

Die eine Heilstätte Neuhof liegt im Umkreis Straßburgs in ländlicher, aussichtsreicher Umgebung, besitzt neben geräumigen Werkstätten einen Gemüse- und Obstgarten von 1 ha Größe und ist in weitem Umkreis umgeben von Ländereien, welche die verschiedensten Feld- und Waldarbeiten gestatten, während das andere Lazarett sich in der Stadt befindet und demgemäß mehr auf die Pflege häuslicher Arbeiten angewiesen ist. Infolgedessen gehen die bereits etwas gekräftigten und leistungsfähigeren Insassen von dem Stadtlazarett nach Neuhof über, um sich dort bei Feldarbeiten zu betätigen, wobei natürlich auch hier die Handfertigkeiten nicht außer acht gelassen werden.

Auf Anregungen bei diesen Arbeiten, die von den Kranken ausgehen, wird nach Möglichkeit eingegangen, wenn auch die beschränkten Mittel manches selbst Wünschenswerte zu unterlassen zwingen. Bei einem allmorgendlich stattfindenden Appell, von dem nur die bettlägerigen Kranken dispensiert sind, erfolgt die Verteilung der Arbeit für den Tag. Dabei wird die individuelle Veranlagung und der gegenwärtige Stand seiner Leistungsfähigkeit sorgfältig berücksichtigt.

Erst bei fortschreitender Heilung, deren einzelne Studien genau beobachtet werden, kommt eine Außenarbeit und zwar zuerst nur in den eigenen Gärten in Frage. Dann erst wird den Kranken — es sind immerhin 50 % der Gesamtzahl — eine Tätigkeit in außerhalb des Heims gelegenen Arbeitsstätten bei Landwirten und Unternehmern der Umgebung gestattet, aber sie dürfen auch hier nur nicht zu schwere Arbeiten wie Jäten, Mähen, Heumachen, Führen von Gespannen, Erdarbeiten übernehmen. Alle müssen jedoch das Mittagessen — die meisten arbeiten ohnehin nur einen halben Tag — im Lazarett einnehmen und abends zu bestimmter Stunde wieder eintreffen. Die Kontrolle erfolgt sozusagen von den Kranken selbst, die beim Verlassen des Hauses eine ihnen zugewiesene Nummer mitzunehmen und bei der Rückkehr wieder abzugeben haben.

Für ihre Arbeiten erhalten die im Hause Arbeitenden kleine Zulagen in Gestalt von Tabak, Wurst usw., die bei den Arbeitsstellen der Umgebung Beschäftigten eine Arbeitsprämie von 80 Pfennig für den Tag, während das Lazarett das übrige des 1.50 Mk. betragenden Tagelohnes für allgemeine Zwecke der Krankenfürsorge verwendet. Die Arbeit soll ja auch im Bewußtsein der Kranken nicht Selbstzweck sein, sondern auch von diesen als ein Teil der ärztlichen Behandlung aufgefaßt werden. Die Insassen des Lazarettes Neuhof sind übrigens begehrte Arbeitskräfte geworden, denen die Arbeitgeber fast durchweg ein sehr günstiges Zeugnis ausstellen.

Volkswirtschaftliches.

Übernahmepreise für ausländisches Kartoffelmehl. Um gelegentlich auftretenden irrtümlichen Auffassungen hinsichtlich der Übernahmepreise für ausländisches Kartoffelmehl zu begegnen, weist die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. (Teka) darauf hin, daß auf Grund der einschlägigen Bestimmungen die Vergütung pro Doppelzentner in der Regel 42,30 Mark nicht überschreiten wird.

Von Nah und Fern.

Eröffnung des Balkanzugverkehrs. Die Königliche Eisenbahndirektion in Breslau teilt mit: Der Balkanzugverkehr beginnt von Berlin und München am 15. Januar, und von Konstantinopel am 18. Januar.

Eine Hundertjährige. Durch den Ortspfarrer Tappert in Fürstenfelde wurden der dort wohnhaften Witwe Masche, die ihren 100 Geburtstag erlebte, als Gnadengeschenk des Kaisers 300 Mark aus der Privatschatulle, und mit einem Glückwunschschreiben eine Kaffeetasse aus der Königlichen Porzellanmanufaktur mit dem Bildnis des Kaisers und einer entsprechenden Widmungsschrift überreicht.

Kleine Jagderlaubnis für Eisenbahner. Die Kaninchenplage ist zu einer Gefahr für die Bahndämme geworden, da an den Strecken, die durch wildreiches Gebiet führen, die Dämme vielfach der Wühlarbeit der Kaninchen ausgesetzt sind. Die Eisenbahnverwaltung hat sich nun, um der Kaninchenplage zu steuern, entschlossen, den Bahnangestellten die Ausrottung der die Dämme bevölkernden wilden Kaninchen, wie immer sie sich tun läßt, anheim zu geben. Die Bälge der erlegten Kaninchen sind an die Heeresverwaltung abzuliefern, die sie bekanntlich zur Herstellung von Muffen und warmem Futter für die Truppen draußen benutzt. Das Fleisch darf im eigenen Haushalt verwendet werden, ein Handel mit den gefangenen Kaninchen ist jedoch den Eisenbahnangestellten untersagt.

Ein Heilmittel gegen Pferderäude. Nach der ‚Bresl. Ztg.' erfand Tierarzt Dr. Roth-Breslau ein Heilmittel „Cutasil" gegen die sehr ansteckende Pferderäude. Auf Grund der vorliegenden klinischen Befunde hört am dritten Tag der schlafraubende Juckreiz auf. Nach kurzer Zeit entsteht auf den kahlen Hautstellen neuer Haarwuchs als Zeichen von Heilung.

17 Personen bei einer Zugentgleisung verunglückt. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf der Strecke Passau—Pockinger zugetragen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß durch die vielen Regengüsse der letzten Tage der Bahnkörper völlig unterspült worden ist. Als ein Lokalbahnzug eine Böschung passierte, stürzte der Zug den Bahndamm hinab. Sechs Reisende sind in schwerverletztem und zehn weitere in leichtverletztem Zustand aufgefunden worden. Der Lokomotivführer ist getötet. Der Sachschaden ist sehr groß, da der Postwagen und verschiedene andere Wagen vollständig zertrümmert wurden.

Neue Ausbrüche des Vesuv. Schweizer Blättern zufolge dauern die neuen heftigen Vesuvausbrüche fort. In den letzten Tagen zeigten sich im Kraterinnern neue Öffnungen, denen Lavamassen entströmen, welche fortdauernden Veränderungen unterliegen.

Ford an die Friedensexpedition. Nach Amsterdamer Blättermeldungen empfing Fords Friedensgesellschaft aus Amerika ein Telegramm von Henry Ford, worin dieser über die Besserung seines Gesundheitszustandes berichtet und die Hoffnung ausdrückt, so schnell als möglich nach Holland kommen zu können.

Die Eisverhältnisse im Botnischen Meerbusen verursachen — wie aus Stockholm berichtet wird — andauernd große Schwierigkeiten. Aus Stockholm sind neue große Eisbrecher abgegangen, um eine Anzahl großer Dampfer zu befreien, die vor Gefle im Eise festsitzen. Die Aussicht auf Erfolg ist aber gering. Es wird zurzeit befürchtet, daß das ganze Botnische Meer an der finnischen wie an der schwedischen Küste zufrieren wird, falls nicht sofort milderes Wetter eintreten sollte.

Arbeiter-Aufstand in Amerika. Während eines Ausstandes in den Stahlwerken von Eastyoungtown steckten die Streikenden sechs Gruppen von Gebäuden in Brand und plünderten. Drei Personen wurden getötet, neunzehn verletzt. Um zu verhindern, daß die revoltierenden Arbeiter in den anderen Teil der Stadt gelangten, wurde die Brücke in Brand gesteckt. Die Arbeiter bemächtigten sich 500 Pfund Pulver, sprengten mehrere Gebäude und drohten, die Wohnhäuser zu zerstören. Hierauf stahlen sie Wisky und betranken sich. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Drei Milizregimenter halten Eastyoungtown und die anderen industriellen Vororte besetzt. Der angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Eine Luftseilbahn im Bergland von Kaschmir. Eine Luftseilbahnverbindung, die in einer Länge von 150 Kilometern die Ebene des Pundjab mit dem sonst für Bahnbauten unzugänglichen Bergland von Kaschmir (Vorderindien) verbinden soll, ist gegenwärtig im Bau. Die bisher längste Luftseilbahn in Argentinien ist nur 35 Kilometer lang. Die neue Bahn wird 6 300 000 Mark kosten. Die Unterhaltungskosten für die Fahrstraße betragen aber in jedem Jahre für den Kilometer über 1300 Mark. Man hofft, künftig Güter in 15 Stunden anstatt wie bisher in 15 Tagen von Rawalpindi nach Srinagar befördern zu können.

Die besetzten griechischen Inseln.

Der Vierverband geht mit dem Königreich Griechenland nicht um wie mit einem souveränen Staat, dem infolge seiner Neutralität das Selbstbestimmungsrecht gewahrt ist, sondern betrachtet das griechische Gebiet wie herrenloses Land, mit dem man schalten und walten kann, wie es den Mächten gefällt. So bemächtigt man sich der griechischen Inseln trotz aller Proteste der griechischen Regierung und benutzt diese als Basis für die verschiedensten Operationen. Der Vierverband besetzte bisher die Inseln Imbros, Tenedos, Mytilene, Chios, Samos und Ikaria, und jetzt hat man auch die Insel Milos mit Beschlag belegt. Bei Besetzung dieser Insel hielt es der Vierverband nicht einmal für nötig, sich in irgendwelcher Weise zu rechtfertigen. Man erklärte zur Begründung lediglich, die verbündete Flotte sei infolge der für die nächste Zeit erhaltenen Weisungen genötigt, sich durch die Besetzung der Insel Milos für ihre Operationen eine Basis zu schaffen. Milos liegt inmitten der Schiffahrtslinien zwischen Kreta und Athen. Dieses brutale Vorgehen kennzeichnet die Achtung, die man vor den kleinen neutralen Staaten hat.

Ein sicher wirkendes Läusemittel.

Die Läuseplage wird von Hunderttausenden unserer Soldaten aufs unangenehmste empfunden. Es wird darum mit Freude begrüßt werden, daß der Chefarzt des Militärlazarettes in Krakau Adam von Lobaczewski ein sicher wirkendes Abwehrmittel gegen Läuse erfunden hat. Die Art, wie dieses Mittel zur Verwendung gelangt, und wie es wirkt, macht es besonders für die Verwendung im Felde geeignet. Es dient nämlich zur Imprägnierung der Leibwäsche der Soldaten und kann auf diese Weise durch die Wäsche selbst von jedem Mann ins Feld mitgeführt werden.

Es stand bekanntlich bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Läuseplage zur Verfügung, welches in den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen als einfach, leicht anwendbar sicher wirkend und billig betrachtet werden könnte. Diesen Anforderungen entspricht nach den Anordnungen des betreffenden Arztes einer Anwendung des Birkenholzteeröls, welches bisher in Salbenform oder als Zusatz zu Bädern bei durch Parasiten hervorgerufenen Dermatosen Verwendung gefunden hat.

Die Anwendung des genannten Mittels beruht nach der ‚Klinisch-therapeutischen Wochenschrift' auf einer Imprägnierung der Leibwäsche mit einer 30 % Lösung von Oleum Betulae in 90 % Alkohol. Nach Zusatz von Ol. Betulae zu 90 % Alkohol wird ein Teil der Bestandteile des Öles in Alkohol aufgelöst, während der andere Teil im Verlaufe von etwa 15 Minuten als unlöslicher Niederschlag zu Boden fällt. Es wird nun die über dem Niederschlag stehende bräunliche Flüssigkeit dekantiert, die Wäschestücke damit übergossen, dann in der üblichen Weise ausgepreßt und bei Zimmertemperatur eine Viertelstunde getrocknet, worauf die Wäsche, die auch weicher und schmiegsamer wird, sofort gebrauchsfähig ist. Die imprägnierte Wäsche kann wochenlang getragen werden, ohne daß sie ihre läusevertreibende Wirkung verliert.

Auch bei jenen Versuchen, wo die Soldaten, ohne früher den Körper zu reinigen, imprägnierte Wäsche und darüber die verlauste Wäsche anzogen, wurde nach drei Tagen vollständige Befreiung des Körpers und der Wäsche vom Ungeziefer erzielt. Reizungserscheinungen der Haut und der Niere, sowie sonstige pathologische Nebenwirkungen des Birkenholzteeröls wurden niemals beobachtet. Die Frage, ob durch die Imprägnierung der Wäsche mit dem Birkenholzteeröl auch andere Ansteckung verbreitende Parasiten vernichtet werden können, ist erst durch weitere Versuche zu entscheiden, jedenfalls kann die Prozedur für die Truppen als einfaches, billiges, und sicheres Mittel zur Vertreibung der Läuse empfohlen werden.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G. M. B. H., BERLIN.

---

ich darum, mein vertrauendes, reines Herz zurück zu haben, das dem Glücke so offen war, wie das Ihre jetzt! — Er ist ein gewissenloser Mitgiftjäger!"

Plötzlich riß der langverhaltene Groll sie fort. Mit einer Art von Wollust sprach sie die Worte heraus, zog diesem jungen dummen Ding das Glück aus den Händen und zerfetzte es vor ihren Augen.

„Er war von meiner Gnade abhängig, lange Jahre. In einer Stunde, in der er der Verzweiflung nahe war, erbot ich mich, sein überschuldetes Gut zu retten. Ich habe ihm fast mein ganzes Vermögen anvertraut. Willig gab ich hin, was ich besaß. Warum? Weil er zu meinen Füßen lag, weil — ich ihn liebte. Ja, Kind, das war es! Und nun —" Erna erhob sich und ihre Stimme wurde ruhig. „Nun wünsche ich, daß all dies nicht umsonst gesprochen worden ist. Aber zugleich gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie eine Ausnahme mit denen machen, die von dem Unsegen des Reichtums bedacht sind. Es wäre ja doch nicht unmöglich!"

Und ein herzlicher Händedruck, ein „Gott mit Ihnen!" und Erna war gegangen.

Magda stand und starrte entgeistert auf die Tür, durch die Erna gegangen war. Die Worte, die eben gesprochenen, die entsetzlichen, schwirrten ihr noch vor den Ohren.

Was war geschehen in dieser Spanne Zeit. Alles, alles zerstört! Ihr fröhlicher Glaube — ihr Glück — —

Um sie her schwankte es. Sie griff nach einem Halt, vor ihren Augen drehten sich Kreise, schneller und schneller.

Als sie auf dem Diwan erwachte, auf den sich das erschrockene Mädchen gebettet hatte — als allmählich die entsetzliche Wahrheit wieder vor ihren Geist trat, da fiel ihr ein, daß sie ihm antworten müsse. Sie ließ sich das Nötige bringen und mit zitternder Hand schrieb sie die Zeilen.

„Meine Antwort auf Ihren heutigen Brief ist: Sie haben sich in der Voraussetzung meiner Neigung geirrt." Ihre Hand stockte, als könne sie die grausamen Worte nicht weiter schreiben, die ihr eigenes Leben zertrümmerten. Heiße Tränen drängten sich ihr ins Auge und mit zögernder Hand setzte sie hinzu: „Gott mit Ihnen."

* * *

Der Tag verging und keine Depesche kam nach Hallershaus.

Hans Neuthner gab sich allen Ernstes Mühe, sich mit geschäftlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Es war ja jetzt soviel zu tun, unendlich viel. Und es war doch auch so hübsch, recht viel vorzubereiten, damit er ihr sagen konnte: das und das habe ich getan! Soweit bin ich jetzt.

Es war ihm ganz klar: am besten wäre es gewesen, jetzt in die Stadt zu seinem Rechtsanwalt zu fahren und alles in die Wege zu leiten. Dann wäre die Sache natürlich am schnellsten und einfachsten in Fluß gekommen. Denn alles, was er so für sich vornahm und arbeitete, war doch nur halbe Sache, die förderte so gut wie gar nicht. Aber da war ja eben der Haken: er wollte Halleeshaus heute nicht verlassen — denn jede Stunde, ja jeden Augenblick, konnte die Depesche kommen.

Hans Neuthner gehörte nicht jenem bedächtigen und praktischen Menschenschlage an, der seine Ungeduld zügeln kann. Der sich in seinen Erwartungen der Wirklichkeit gegenüber stets unterbietet und daher fast immer den Vorteil angenehmer Überraschung hat. Er konnte das nicht.

Er redete sich immer fester ein, daß eine Depesche kommen müsse. Denn warum sollte sie eigentlich nicht telegraphieren. Es lag ja doch kein Grund vor, ihre Mitteilung zu verzögern. Und sie wußte, wie er wartete! Natürlich kam eine Depesche. Überhaupt so ein Mädchen fürchtet sich doch natürlich vor dem Schreiben. Da mußte sie gezwungenerweise doch ausführlicher werden, während hier ein Wort genügte. Vielleicht ein „Ja!" oder „Meinetwegen"! Das letztere würde sie wählen, wenn ihr so zu Mut wäre wie ihm, so ausgelassen, so aus Rand und Band. Er lachte schon vor sich hin, so deutlich glaubte er die Blauschrift mit „Meinetwegen" vor sich zu sehen.

Übrigens, dies ganze Antworten war ja doch eigentlich nur Form, daß sie ihm gut war, stand ihm fest wie das Sonnenlicht. Es war keine geckenhafte Überhebung, es war die frische, naturwüchsige Kraft in ihm, die, fern von nervösen Grübeleien, gar keinen Schatten eines Zweifels in sich birgt. Es war vor allem seine alte Wildheit, sein trotziger Drang, das Glück zu zwingen.

Also warum wartete er hier eigentlich, so in Aufregung? Immer stand er am Fenster und drehte den Kopf nach der Richtung, in der der Postbote kommen mußte. Oder er ging vor das Tor und sah die Ulmenallee hinunter.

Grau hing auch hier der Tag über den Bäumen. Durch die Blätter der hohen alten Bäume ging ein leises Wehen und flatternd fiel hie und da ein gelbes Blatt auf den Fahrweg. Der Herbst schickte seine ersten Boten.

Hans Neuthner war ein ausgeprägter, bewußter Sonnenmensch. Er haßte Nebel und trübes Wetter, und es gehörte schon eine starke Regung seines Seelenlebens dazu, um dabe in ungetrübter Laune zu sein. Schon als er Kind war, hatte ihn sein Mütterchen oft damit geneckt. Heute vermißte er auch den Sonnenschein. Zu der Botschaft, die er empfing, gehörte ihm strahlendes Licht. Wenigstens erschien ihm das in der Wartestimmung jetzt so.

Als der Tag verging, lagerte sich eine Verstimmung über ihn. Er war zerrieben von dem fortwährenden Warten, Kopf und Augen schmerzten ihm. So früh wie möglich ging er zu Bett, um diesem unerträglichen Zustande zu entrinnen.

Am anderen Morgen aber schien die Sonne wieder durch die Scheibe. Vor dem offenen Fenster zwitscherten die Vögel und Lebenslust rann durch seinen Körper. Der ganze gestrige graue Tag war vergessen.

„Was! Sie hat mich necken wollen! Strafen wohl sogar mein unhöfliches Wesen von damals! Na, das kann ja hübsch werden. Ein nettes Hauskreuz lade ich mir da auf!"

GS 21 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11187-1

Bau von 300 Häusern vorgesehen und zwar sollen es nur Ein- und Zweifamilienhäuser werden, die von jedermann gemietet und käuflich erworben werden können. Die Hypotheken werden von der Siedelungsgesellschaft geregelt. Die Häuser sollen zum Selbstkostenpreis verkauft werden, da die Siedelungsgesellschaft nicht mit großem Verdienst arbeiten wird. Zu jedem Haus ist 1/2 Morgen großer Garten vorgesehen. Die ganze Bebauung soll in einem ländlichen Charakter erfolgen, trotzdem werden selbstverständlich alle zeitgemäßen Neuerungen auch hierbei berücksichtigt. Mit dem Bau wird in allerkürzester Zeit begonnen werden, um der herrschenden Wohnungsnot so bald wie möglich ein Ende zu bereiten.

Erfurt, 6. Jan. (Wildschweins Flucht und Ende.) Das am Freitag nachmittag nach Erfurt geratene Wildschwein hat die Flucht aus seinem weiten thüringischen Waldrevier in die Straßen der Großstadt hart büßen müßen: es ist noch Freitag abend auf Anordnug der Forstbehörde erschossen worden, weil die Gefahr bestand, daß es von neuem ausbrach und Schaden anrichtete. Wildschweine werden in Thüringen nun schon seit Jahren nur noch in wenigen Jagdgebieten gehalten, wo sie durch Einzäumungen gegen freies Herumschweifen gesichert sind. Der ausgebrochene Eber dürfte seine Freiheit entweder durch gewaltsames Ausbrechen oder infolge einer durch Baumsturz herbeigerufenen Zerstörung der Einzäunung eines solchen „Saugarten" bekommen haben. Hier und da werden auch auf Förstereien und Oberförstereien wohl ein oder einige Wildschweine in sicherem Gewahrsam aus Liebhaberei aufgezogen; doch sind diese Fälle gerade in Thüringen sehr vereinzelt, jetzt vielleicht gar nicht mehr vorhanden. An eine Ermittelung des ursprünglichen Besitzers ist wohl kaum zu denken, so daß dem Eigentümer des Grundstückes Arnstädter Straße 28 auch der leckere Wildschweinbraten verbleiben wird.

Apolda, 9. Jan. (Gerechte Strafe für einen Wucherer.) Wegen Vergehens gegen das Reichsgesetz gegen übermäßige Preissteigerung hatte sich der Molkereibesitzer Friedr. Beutler aus Zimmern vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Er hatte für einen Zentner Quark 48—50 Mark gefordert. Früher hatte er nur 14—15 Mark verlangt und auf dem Markte wurden für das Pfund 30 Pf. bezahlt. Der Amtsanwalt beantragte für diese unerhörte Preistreiberei eine Geldstrafe von 600 Mark, außerdem das Urteil in den beiden Jenaer und Apoldaer Tagesblättern durch Abdruck, sowie durch Anschlag am Gemeindebrett bekannt zu geben. Wie das „Apoldaer Tageblatt" schreibt, erkannte das Gericht auf 500 Mark Geldstrafe und auf die beantragten Veröffentlichungen.

Gernerode, 9. Januar. (Er will sein Militärverhältnis „kündigen".) Einen ungewollten Neujahrsscherz hat sich ein von hier stammender biederer Ackersmann geleistet, der jetzt in Halberstadt des Königs Rock trägt. Ihm dauerte, wie die „Werniger. Kreis-Ztg." schreibt, der Krieg zu lange und er war das Kasernenleben überdrüssig, wußte aber nicht, wie er sich wieder in einen Zivilsten umwandeln könnte. Mitleidige Kameraden flüsterten ihm zwinkernden Auges den Rat zu, er möchte doch kündigen. Das leuchtete dem Braven ein; er wartete bis zum Ersten und ging jetzt zu seinem Kompagniefeldwebel, bei dem er regelrechte vierzehntägige Kündigung seines „Arbeits"verhältnisses verlangte und um Ausstellung seiner „Papiere" bat. Die „Mutter der Kompagnie" war zunächst etwas stutzig, sah dann aber doch die Sache von der heiteren Seite an und meinte zu dem Soldaten, derartige Gesuche müßten schriftlich gemacht werden . . . Nun ist unser biederer Landsmann, der den Scherz seiner Kameraden immer noch nicht gemerkt hat, auf der Suche nach einem „Anwalt", der ihm dieses Schreiben aufsetzt.

Oeffentl. Stadtverordneten-Sitzung

vom 10. Januar.

Anwesend 5 Magistratsmitglieder, 11 Stadtverordnete. Die Sitzung wird kurz nach 7 Uhr vom Vorsteher eröffnet.

1. Einführung der wiedergewählten Stadtverordneten. In einer kurzen Ansprache ermahnt Herr Bürgermeister Dr. Scheffer diese, ihr Amt stets zum Besten der Stadt in einmütigem Zusammenwirken mit dem Magistrat wie bisher auszuüben, begrüßt sie namens des Magistrats und verpflichtet dieselben durch Handschlag an Eidesstatt.

2. Wahl des Vorstandes. Der bisherige Vorstand: A. Huhn, Vorsteher, W. Hamann, Schriftführer, A. Bartaune, stellvertr. Vorsteher, und C. Elbe, stellvertr. Schriftführer, wird wiedergewählt. Sämtliche nehmen die Wahl an.

3. Wahl der Verwaltungsausschüsse. Die Zusammensetzung der Kommissionen bleibt dieselbe wie im vorigen Jahre, nur bei der Forstverwaltung tritt an die Stelle des Stadtv. Reichardt der Stadtv. Ballmann.

4. Die Versammlung nimmt Kenntnis von Kassenrevisionsprotokollen.

5. Bewilligung von Unterstützungssachen. Für die Krüppelfürsorge der Provinz Sachsen bewilligt die Versammlung 10 M., ferner dem Vorschlag des Magistrats entsprechend für notleidende Deutsche in Russisch-Polen 25 M.

6. Die Versammlung erteilt den Zuschlag zur Vergebung der städtischen Fuhren.

7. Die Rechnung der Kämmereikasse geprüft zur Entlastung. Die von den Stadtv. Elbe, Höhne und Ballmann geprüfte Kämmereikassen-Rechnung für das Jahr 1914/15 ist für richtig befunden und wird dem Kämmerer Herrn Oehlert Entlastung erteilt.

8. Dem Antrag auf eine Pachtübertragung wird zugestimmt.

9. Zur Düngung der Bullenwiese bewilligt die Versammlung wieder 50 M.

Schluß gegen 1/2 9 Uhr. Hierauf geheime Sitzung.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Rotta.

Freitag, den 14. Januar, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Brennholz-Auktion

Montag, den 31. Januar cr., von vormittags 11 Uhr
an sollen im **Gasthause zu Parnitz** aus dem Forstrevier **Thielenhaide**, aus Schlag und Durchforstung auf „Kochwitz Abteil.: 10".
46 rm eichen Steile = 2,25 m lang
250 rm buchen und birken Knüppel I., II. u. III. Kl.
öffentlich meistbietend verkauft werden.
Schköna, den 11. Januar 1916.

Die Forstverwaltung
G. Pohlenz, Revierförster.

Mundharmonikas

mit prachtvoller Tonfülle wie
O du mein Oesterreich
Unterm Doppeladler
Unser Hindenburg
An der Weser
Rheingold
Alpenstolz
mit 4-facher Uebersetzung
empfiehlt **Friedrich Heym**

Das Kriegstagebuch des Joh. Krafft

Herausgegeben von seinem Freunde. Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strantz und zahlreichen Abbildungen im Text.
Preis 1.20 Mark.

Die Kosaken des Zaren

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von H. Dreßler, M. Schade, Pfarrer Salewski, Pfarrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a. Herausgegeben von Wilhelm Köhler.
Preis 1.— Mark.

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Prima Carbid

vorteilhafte Einkaufsquelle, schon viele Doppelzentner
:: an Wiederverkäufer abgegeben ::
große Auswahl in Carbidtischlampen.
Robert Heyne.

Strals. Spielkarten

empfiehlt **Richard Arnold**

Feldpost-Kartons

Oelpapier usw, empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Persil

das selbsttätige Waschmittel
in Wirkung unübertroffen!

Nach wie vor
garantiert
gleiche Qualität
gleiches Gewicht
und alter Preis!
1/2 Pfd. 35 Pfg. 1/1 Pfd. 65 Pfg.
Ohige Packungen sind in jedem Quantum in allen Geschäften erhältlich.
Einfachste Anwendung, Gebrauchsanweisung auf jedem Paket!
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten
Henkel's Bleich-Soda

Aepfel

(Goldparmäne und Erdbeer-Renette) sowie
Steckzwiebeln
verkauft **Albert Simon**, Mauerstraße 12

Kessel

Stahlblech, verzinkt od. emailliert, Gußeisen emailliert
haben stets am Lager
J. G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik
Fernruf 87 — Wittenberg

Kartoffelmehl
Maisgries
Maismehl

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Brockmanns
Futterkalk,
Salzleckrollen
wieder eingetroffen
Wilhelm Becker

Bindfaden

zu Feldpostpaketen empfiehlt
Friedrich Heym

!! Achtung !!

Die noch vorhandenen
Carbid-Tischlampen
verkaufe
unter Preis!
Carbid habe noch genügend am Lager ::
Paul Elstermann
Kemberg Leipzigerstraße 61

Feinste Marmelade

Speiserübensaft
Speise-Syrup
Musgewürz — Salizyl
empfiehlt **J. G. Glaubig**

Versandfertige
Feldpost-Pakete

Pepsin-Magen-Wein
1.00 Mk.
Kola Elixier
anregend und wärmend, 0.85 Mk.
Apotheke Kemberg

Donnerstag, den 13. Januar abends 8 Uhr in der Ernst Richter'schen Gastwirtschaft
Frauenabend.
Liederbücher mitbringen. Die Frauen der Gemeinde lade ich herzlich ein
Meyer, Propst

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der ungepflegten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden, Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich einmalige Kopfwaschungen mit **Schwarzkopf-Shampoon** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar üppig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandle man regelmäßig den Haarboden mit **Porsyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11188-7
DFG